

Laufbahn nicht, da die gehorsame Gefolgschaft schon in Mekka verlangt wurde. Weil das, was der Prophet an Offenbarung gefunden hatte, von Juden und Christen nicht anerkannt werden konnte, mußte es mit beiden nacheinander zum Bruch kommen. Das besondere Zurückgreifen auf Abraham und den neu kennen gelernten Ismael sei nur ein folgerichtiger und subjektiv ehrlicher Ausdruck dafür.

Es ist eine Reihe feiner Einzelbeobachtungen in dem Buche niedergelegt: z. B. „Muhammed ist so unerbittlich wie das Schicksal. Er schrickt vor keiner Folgerung zurück, vor keiner Maßnahme, die notwendig erscheinen könnte, um diese Folgerungen zu vollendenden Tatsachen zu machen. Er ließ den Gedanken an ein besonderes Gericht über Mekka nicht fallen, bis es in seiner Vorstellung zu einer vollendeten Tatsache geworden war“ (S. 121). Diese aber ist die Entscheidung von Bedr. Sie wird das *furqān* (Süre 8,42), die „Errettung vor dem Unheil“, weil sie „Scheidung“ der Gläubigen von den dem Verderben geweihten Ungläubigen ist. Und wie in der Mosesgeschichte das *furqān* an die Offenbarung der Thora geknüpft war, so verbindet er sein *furqān* mit dem Qorān (S. 124).

Des öfteren bezeichnet B. seine Darlegungen als subjektive Auffassungen. Zu solchen Hypothesen aber hat der Muhammedforscher das Recht wegen der dunklen Sprache und der Unordnung des Qorāns. Nur muß sich der Leser angesichts des Bestrebens von B., alles klar, fast zu klar zu machen, dessen eingedenk bleiben, daß es eben stark hypothetisch ist, etwa daß sich die Nacht von al-Qadr in Süre 97 auf Bedr beziehe (S. 124), oder — um eine Einzelheit zu nennen — daß die Verse von dem lebendig begrabenen Mädchen in Süre 81, 8,9 als ein späterer Einschub anzusehen seien (S. 82), als ob Muhammed nicht schon früh in Mekka von solchen Vorfällen in der Wüste gehört hätte. — Den Dank für das anregende Buch kann solche vom Verfasser selbst eingeschränkte Gültigkeit aber nicht mindern.

R. Strothmann.

*The Book of the Himyarites.* Fragments of a hitherto unknown Syriac work, edited, with introduction and translation, by AXEL MOBERG, Lund, C. W. K. Gleerup, 1924, gr. 8°, CLXXII und 61 S., 8 Tafeln. (Skrifter utgivna av Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund. VII.)

Nach MOBERG's vorläufiger Bekanntgabe seines Fundes in *Arsberättelse* der Königl. Gesellschaft der humanistischen Wissenschaften zu Lund 1920 bis 1921, S. 30—40, konnte man dem neugefundenen syrischen Werk zur süd-arabischen Kirchengeschichte mit Spannung entgegensehen. Diese Erwartung ist durch die zuverlässige Herausgabe und die umfassende Einführung vollkommen bestätigt. 8 Tafeln mit Nachbildungen veranschaulichen jenen Teil der Bruchstücke aus dem Einband einer Handschrift jakobitischer Liturgien, den M. als zum *Buch der Himjariten* gehörig erkannte. Fast unversehrte, deutlich lesbare ganze Lagen neben kleineren Stücken bis zu dürrtigen Fetzen bringen folgendes Gesamtergebnis: Sichergestellt ist der Titel *ktābā de-Ḥimjarājē* (6a, 10a, 11a, u. ö.); vorhanden ist ferner in ziemlich gutem Zustand das Inhaltsverzeichnis der 49 Kapitel (3b—6b). Hauptthema des Buches war die Christenverfolgung zu Negrān. Davon sind die Kap. 19—22 fast vollständig, und von weiteren sechs einzelne Stücke erhalten, ferner etwas vom 8. Kap. über die Verfolgung in Zafār und gegen Ende sich immer mehr bessernd der Schluß von 42 an über den Sieg des Abessinierkönigs Kāleb, das Ende des

Christenverfolger Masrûq (Dü Nuwäs) und die Wiederherstellung des Christentums. Abgeschrieben wurde die Handschrift, die unter anderm noch Reste aus dem Buche des Timotheus von Alexandrien gegen das Konzil von Chalcedon enthält, im J. 932 von einem Stephanus in der Kirche des heiligen Thomas zu Qarjatän, halbwegs zwischen Damaskus und den Ruinen von Palmyra. Nicht genannt ist der Verfasser.

In sehr lichtvoller Untersuchung vergleicht M. nach genauer Schilderung der Fragmente den Inhalt mit den bisher vorhandenen Berichten (S. XXIV ff.). Diese Gegenüberstellung endigt sehr günstig für das *Buch der H.* Sie ermöglicht es M., durch Einzelbelege sein früheres Urteil zu erhärten, daß die *Acta Arethae* nur ein Auszug aus einigen Kapiteln des *B. d. H.* sind (S. XXVI ff., vgl. besonders die Mißverständnisse nach S. XXX f.). Die Besonderheiten der *Acta* erstrecken sich auf die Überarbeitung im martyrologischen Sinn und die Aufnahme der byzantinischen Überlieferung, welche den christlichen Kaiser die südarabische Kirche durch den Abessinier als eine Art Vasallen retten läßt. Vom Kaiser berichtet aber das *B. d. H.*, obwohl dazu in den erhaltenen Schlußstücken Veranlassung gewesen wäre, ebenso wenig wie der sonst auch zu den *Acten* benutzte *Brief des Simeon von Bêt Arëäm*.

Für diesen Brief selbst ist das *B. d. H.* geeignet, NÖLDEKE's und GUIDI's Ansicht von der Echtheit zu unterstützen. Aber beide Werke sind in ihrem Wesen ganz verschieden: Der Brief ist nach M. ein eilig unter dem frischen Eindruck der erregenden Nachrichten zusammengestellter Bericht mit dem Zweck, die öffentliche Stimmung zur Befreiung der verfolgten jemenischen Christen anzufeuern (S. XL), während das *B. d. H.* wirkliche geschichtliche Darstellung beabsichtigt. Der ungenannte Verfasser — nach M. möglicherweise Sergius von Rusäfa — hat gleich Simeon Glieder der Himjariten-Gesandtschaft bei König Mundir (b. Mä'assamä', ὁ Σαουαῆς) in Hira ausgefragt (S. 23a ff., 35b, 56b). Besonders nennt er als seinen Gewährsmann einen 'Abdalläh, Sohn eines Af'ü, der zur Zeit der Verfolgung noch Heide war, später von dem Verfasser selbst in der Monophysitenkirche zu Hira getauft wurde (23a ff.). Durch einen anderen Gewährsmann Af'ü erhielt er zugleich eine Haarreliquie von den Märtyrerinnen Habšä und ihrer Enkelin Haijä. Aber Gebeinreliquien, auch die kleinste, konnte man nicht aufweisen, da die Verfolger jeden Versuch, eine solche zu retten, mit dem Tode bestraft hätten (36a).

Wohl ist der Bericht der Augenzeugen durch den Verfasser literarisch gestaltet: die Märtyrer und die Verfolger halten kurze Ansprachen, die natürlich nicht buchstäblich authentisch sind. Der abessinische Befreierkönig redet bei der Wiederaufnahme der Lapsi wie ein Poenitentiar-Priester, wobei er persönlich den Ausschluß von den Sakramenten auf die Dauer eines Jahres bestimmt (Kap. 43 u. 46). Aber sonst ist die Darstellung sehr schlicht. Die den Martyrologien geläufigen Wunderzeichen blicken kaum hinein. Übertreibungen aus fanatischem Haß der Gepeinigten sind vermieden, wenn man auch den Zeugenaussagen die Aufregung anmerkt. M. erinnert zur Bewertung der Zuverlässigkeit ganz geschickt an erste Zeitungsnachrichten über Tumulte im Ruhrgebiet. Man wird beim genauen Lesen diesen Vergleich durchaus bestätigt finden. Das Abstoßende ist keine Erfindung der erregten Phantasie, es liegt in den Tatsachen, bei dem Schlachten von Negrän genau so wie etwa bei der Ermordung der 13 Arbeitermartyrer zu Essen am Karfreitag 1923.

Man kann dem Herausgeber das immer wieder ausgesprochene Bedauern nachempfinden, daß sein Fund doch nur Bruchstücke ans Tageslicht gebracht hat. Es wäre für die Kirchengeschichte ein größerer Gewinn gewesen, wenn über die Verfolgungen in Haḍramaut, Ma'rib und Haḡarēn (? Kap. 29—32) etwas erhalten wäre oder über das Eindringen des Judentums und des Christentums in Jemen und über die ersten Anknüpfungen mit Abessinien (Kap. 2—4). Immerhin gibt sich die genannte Märtyrerin Ḥabṣā aus als Nachkomme des „Ḥaijān, des Lehrers, durch den unser Herr (Jesus) das Christentum in unserem Lande sät“ (32b, vgl. 31a). Das ist also dieselbe Auffassung, wie sie vertreten wird in der *Nestorianischen Chronik von Se'erd*. Für diese weist aber M., der den Abschnitt über Jemen nach der Ausgabe von ADDAI SCHER übersetzt (S. XIXf.), mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nach, daß er mittelbar von dem *B. d. H.* abhängig ist (S. L. LV). Wichtig ist auch die aufrichtige Angabe des Buches, daß die Christenheit nicht geschlossen zusammenstand. In den „Namenchristen“, die Parteigänger des Verfolgers sind (7a), möchte M. Nestorianer sehen (S. LXI). Ganz unparteiisch wirkt es ferner, wenn die Ḥabṣā zu Beginn der Untersuchung bei Feststellung ihrer Personalien schlicht angibt, ihr Vater, gleich jenem Ahnen Ḥaijān genannt, habe einst jüdische Synagogen verbrannt (32b). So erkennen wir das erbitterte Ringen der beiden monotheistischen Religionen um Südarabien, wie denn überhaupt das Werk wertvolle Beiträge zur

südarabischen Frage liefert. Man spürt die Beziehungen nach Persien über Ḥira. Hauptparteiengänger des jüdischen Verfolgers ist ein Ḍū Jazan, unzweifelhaft von der Familie, aus der später der nationale Retter gegen die Abessinier aufstand. Diese letzteren werden schon hier (vgl. 49af.) als recht schlimme Befreier erkenntlich, wenn auch das Buch selbst bei seiner kirchlichen Einstellung das ebenso wichtige nationale Motiv des großen Kampfes nicht herausstellt. Dankenswert für die Südarabistik ist auch der kritisch bereicherte Index der Namen. Für die Personen finden sich neben einigen nord- (oder gemein-?) arabischen Bezeichnungen wie selbst Mu'āwija und neben unbekanntem viele in den südarabischen Inschriften bezeugte. Das Heidentum tritt ganz zurück. Nicht, als ob wir uns die Mehrzahl der Südaraber von damals nicht als „Heiden“ vorzustellen hätten. Aber das Heidentum hat keine wirkende Kraft mehr. Diese Beobachtung ist von größter Bedeutung für die

muslimische Frage. Der Islamforscher wird neu an den vormuhammedanischen Monotheismus erinnert, z. B. daß der Judenkönig seinen Adonai „Raḡmānā“ nennt (10b, 13a, 28a). Daneben ist es nur negativ wichtig, daß die auch bislang schon durchaus skeptisch angesehene muslimische Überlieferung des südarabischen Religionskrieges von M. mit Recht abgelehnt wird (S. XLIIIff.). Schon dafür daß Qorān LXXXV, eine Anspielung auf die Martyrien von Negrān enthalte, bietet das *B. d. H.* keinerlei Anhaltspunkt. Und was die Kommentatoren zur Qorānstelle, und was die Chronisten erzählen, stammt aus der kirchlichen byzantinischen und syrischen Überarbeitung. Der Name Ḍū Nuwās begegnet wenigstens in dem erhaltenen Teil des *B. d. H.* nicht. Es nennt den jüdischen König Masrūq wie der *Hymnus des Johannes Psaltes* um 600 und später die *Nestorianische Chronik*; für den Abessinierkönig hat es den schon von FELL ZDMG. XXXV (1881) 19 erkannten Namen Kāleb, nicht Abraha oder Ella-Aṣbeḡa (XLIIIf.). An Daten sind die Wochen- und Monatstage, aber nicht das Jahr selbst, 523, angegeben.

Mit dem Glückwunsch zu dem trotz aller Lücken wichtigen Fund verbindet sich der Dank für die gewissenhafte Ausgabe und die klärende Einführung.  
R. Strothmann.

ÁNGEL GONZÁLEZ PALENCIA, *Historia de la España musulmana*, con 48 grabados y 12 láminas, Barcelona—Buenos Aires, Editorial Labor S. A. 1925 (Colección Labor, Biblioteca de iniciación cultural 69) 182 S.

In einer Sammlung, die Teubners „Aus Natur und Geisteswelt“ oder den Göschenbändchen nacheifert und in der bei 84 Nummern 57 deutsche Gelehrte mit Übersetzungen vertreten sind, ist diese kurze, zusammenfassende Behandlung der Geschichte Spaniens unter der mohammedanischen Herrschaft erschienen. Ein derartiger Versuch ist entschieden nützlich, und der Verlag konnte keinen rascher und zugleich zuverlässiger arbeitenden Gelehrten finden als den Orientalisten GONZÁLEZ PALENCIA, der schon durch seine Mitarbeit an der umfangreichen „*Historia de la literatura española*“ von HURTADO u. G. PALENCIA (1. Aufl. 1921—22, 2. Aufl. 1925) gezeigt hat, daß er für die Abfassung von geschickten Handbüchern die Energie und das Zeug besitzt.

Es ist GONZÁLEZ PALENCIA mit Recht als Ziel erschienen, die ganze mohammedanische Kultur Spaniens in knappem historischen Umriß vorzuführen. Dazu mußte gerade er besonders geneigt sein, da seine Arbeiten sich, wie gesagt, auch auf literargeschichtlichem Boden bewegen. Die Reste der alten muselmanischen Herrlichkeit auf der iberischen Halbinsel, soweit sie sich in Architektur, Skulptur, Keramik, Numismatik usw. darstellen; sind derartig spärlich, daß der herumreisende Laie davon meistens enttäuscht ist. Um so eher war es möglich, ohne bei der knappen Form des Büchleins gar zu summarisch zu sein, das Wichtigste in Abbildungen vorzuführen (ganzseitige, z. T. auch Textabbildungen), und G. PALENCIA hat damit in Kürze ein fast erschöpfendes Bild dessen gegeben, was von muselm. Kultur heute in Spanien sich noch findet.

S. 1—98 entwerfen einen knappen Überblick über die politische Geschichte der arabischen Invasion, die Zeit der Omajjaden, des Kalifats, der „taifas“-Reiche, der Almoraviden und Almohaden, woran sich ein Ausblick auf das Königreich Granada und auf die Leidensgeschichte der moriscos schließt. Die Darstellung ist sehr gedrängt, aber wenn man mitunter auch mehr wünschte, ist das Wichtigste m. E. doch gesagt. Bezüglich der moriscos-Vertreibung enthält sich Verf. des heute so beliebten Versuchs der Rechtfertigung und begnügt sich mit der nüchternen Feststellung von Tatsachen. Nützliche Regententabellen der verschiedenen Groß- und Kleinstaaten, sowie eine große genealogische Skizze der Nazaríes-Dynastie in Granada (nach CODERA) sind beigelegt. Ungefähr den gleichen Platz wie die Übersicht der politischen Geschichte nimmt aner kennenswerter Weise die über die „Civilización“ (Abschn. B.) ein. Freilich fällt hier die Bündigkeit der Aufzählungen oft unangenehmer auf. Bei den Namen der zahllosen Literaten, Dichter, Sektenhäupter, Mediziner, Botaniker, muselmanischer, mozarabischer und jüdischer Abkunft, ist leider immer nur für oberflächlichste Charakterisierung Platz. Dabei merkt man selbstverständlich überall eine gute Kenntnis der Arbeiten neuerer spanischer Arabistik, CODERAS, RIBERAS, ASÍNS; die neueren Ausgrabungen bei Córdoba finden Erwähnung usw.

Wie in der obengenannten Literaturgeschichte HURTADOS und G. PALEN-